

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **16 (1860)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Fortschritt

Honny soit qui
mal y pense.

16. Bd.
1860.



N^o 6.
11. Februar.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, D e f f e n t l i c h k e i t u n d G e f ü h l .

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Eine Vision im Nationalrathssaale.

— — Wir hatten eine attische Nacht gefeiert. Nun ruhten meine Glieder behaglich auf dem meisterhaft gepolsterten Nationalrathssitze. Als wie ein ferner Donner oder ein Karren, der drunten auf der Gasse über das holprige Pflaster fährt, rollte Papa Juog's Klettgauerbahnrede. Langsam bewegte sich der Zeiger auf der Saaluhr und fort und fort zog der ehrenwerthe Kollega für Hallau seinen rumpelnden Redekarren. Was Wunders, daß der Engel des Schlafs endlich seine weiche Hand auf meine Augenlieder legte und mit sanfter Gewalt sie zum Sinken zwang.

Wie lange es gedauert haben mochte, — ich weiß es nicht! — Als ich die Augen wieder aufschlug, war Papa Juog verstummt, die Sitzung zu Ende. Ein blaßes Dämmerlicht erhellte schwach den weiten Saal. Ringsum tiefe Stille, die Sitze leer, ich selbst in der unheimlichen Stille die einzige menschlich fühlende Brust, welcher nicht einmal das sympathische Herz eines Bundesweibels entgegen schlug — —

Wach' ich? träum' ich? —

Es ist mir, als träte etwas aus der bemalten Wand, — eine hohe Frau, alpenrosenbekränzt, im leichten durchscheinenden, crinolinlosen Gewande, — eine wohlbekannte theure Gestalt, — Helvetia!

Kalt läuft es mir über den Rücken aus banger Ehrfurcht, aber sie sieht mich nicht.

Und jetzt? Der Boden öffnet sich, schwere Kisten steigen aus der Tiefe, unsichtbare Geisterhände schließen die eisenbeschlagenen Deckel auf.

Mit wohlgefälligem Lächeln beugt sich Helvetia über die Kisten, — sie taucht ihren langen nackten Arm hinein — — Was ist's, das sie herauslangt? Citel blankes Gold und Silber! — — Handvoll an Handvoll nimmt sie heraus, läßt die blinkenden Münzen mit Wollust durch die langen mageren Finger gleiten, häuft sie zu hohen Säulen und reißt mit kindlicher Wonne Säule an Säule; durch die Fenster leuchtet zu diesem Spiele die Mondsilber mit ihrem schwachen dämmernden Lichte. — —

Horch! Was kribbelt und krabbelt hinter den Wänden, unter den Dielen, über der Decke? Haben denn die Ratten und Mäuse auch schon Besitz ergriffen vom neuen Bundeshaus und gibt es keine Bundeskassen, ihnen den Krieg zu machen?

Halt! Das ist nicht das Trippeln und Rascheln von Mäusen und Ratten. — —

„Alle guten Geister loben den Herrn, ihren Meister“ — möcht' ich gern rufen; aber meine Kehle ist zugeschnürt, — kein Laut will heraus, — der kalte Angstschweiß rinnt mir über die Stirne. — —

Aus einem dunkeln Winkel heraus tritt eine lange graue Gestalt; — gierig leuchten die Augen des gespenstigen Schattens, er stellt sich der Helvetia, die sorglos ihrer Schätze sich freut, gegenüber und will mit der krallenbewaffneten Hand nach den glitzernden Münzen greifen.

Rasch besonnen deckt Helvetia den Schatz mit ihrem bekreuzten Schilde. „Wer bist du, unsauberer Geist, der du es wagst, nach meinem Gut zu greifen?“

„P o s t e n t s c h ä d i g u n g !“ — ruft dumpf eine hohle Stimme.

Und wiederum raschelt es hinter der Wand. Ein zottiges Ungethüm kommt aus der Dämmerung hervorgetraht und streckt die breiten Lagen nach dem Haufen glitzernden Goldes.

„Zurück!“ ruft die erzürnte Helvetia. „Zurück in deinen Urwald, r ä t h i s c h e r B ä r ! Laß dich nicht nach meinen Schätzen gelüsten.“

Brummend lagert sich der Pelz und wegt seine Pfoten — — —

Da krachen die Dielen, der Fußboden hebt sich; — zischend und schnaubend erhebt sich aus der Tiefe ein gräßliches Haupt mit gluthrothen rollenden Augen, mit weitaufgesperrem gierigem Rachen. —

„Wehe mir Armen! — Der Eisenbahnteufel!“ — schreit die geängstigte Alpenrosenjungfrau in gähren Schreck und sucht ihre Schätze wieder in die sicheren Kisten zu bergen. — Höllisches Hohngelächter erschallt markdurchdringend aus der Tiefe, — — „T r a n s i t z o l l e r m ä ß i g u n g“ ruft von Nord, Ost, Süd und West ein unsichtbarer Chor von Dämonen und der Eisenbahnteufel schnappt mit weitaufgeriffnem Rachen nach den klingenden Münzen. — —

— — — Gedämpfter Trommelschlag, — Hörnerklang näher und näher — —

„Auch ihr schon wieder da, ihr grünen und blauen Gespenster?“ — jammert die Jungfrau. „Was wollt ihr von mir?“ „I n f a n t e r i e i n s t r u k t i o n !“ und zweiundzwanzig hohle Hände ragen ungestüm fordernd aus der Finsterniß. — —

Jetzt gar noch fernes Kirchenglockengeläute — — von links her Orgelklang, von rechts Psalmengesang. Es summt von der Decke herunter ein feierlicher Chor: „Sei mildthätig gegen die Kirche, Helvetia! Deffne deine Hand, — hilf uns unsre Gotteshäuser bauen, oder unser Bannstrahl wird dich treffen!“ — —

Schon ist die Hälfte der Schätze geraubt. Da springt endlich in zorniger Ungebuld die Alpenrosenjungfrau auf, hält hoch in der Linken den rothen Schild mit dem weißen Kreuz und schwingt mit der Rechten ihr flammendes Schwert:

„Fahrt zur Hölle, ihr Spuckgestalten, woher ihr gekommen seid!“ —

Aber der Eisenbahnteufel haucht ihr seinen stinkenden Qualm entgegen, — der zottige Bär sucht sie mit seinen grimmen Lagen zu umklammern, — die grünen und blauen Gespenster tanzen im Kreis einen wilden Kriegstreigen und klirren mit den bespornten Füßen, — „anathema“ schallt in feierlicher Psalmenmelodie von der Decke herunter — — — Horch! — Was klingt durch die Lüfte vom Münster herüber?

„Die Glocke, sie donnert ein mächtiges Eins,“ — der Spuck verstummt, verblaßt, löst sich wesenlos auf in den nächtlichen Schatten —.

Petition einer ihrer Freiheit beraubten Hühnerschaft an den löbl. Stadtrath.

(Aus dem Bollenopolitanischen übersetzt.)

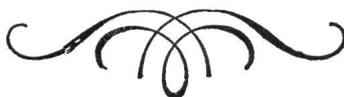
Wir Hühner schreien in großer Noth
Aus finstern Böchern und Ställen:
Ihr Rätthe der Stadt, das Hühnerverbot,
Das thut unser Leben vergällen.
Bedenkt, an was Allem es uns gebricht.
Ermeßt unsre Fülle von Jammer!
O, hättet ihr Herren nur eine Nacht
In unsrem Gefängnisse zugebracht, —
Ihr hättet zwar übler gerochen, —
Doch gewiß nicht so lieblos gesprochen.
Zwar haben wir — nicht sei's verhehlt —
Gar oft gesündigt und gefehlt
In unserm früheren freieren Leben.
Nicht immer haben Henne und Hahn

— Selbst wenn es erwachsene Töchterlein sahn —
Erbaulich Exempel gegeben.
(Denn was nicht der Verstand der Verständigen sieht,
Mht oft in Einfalt ein kindlich Gemüth).
Doch fromme Augen mit schmach tenden Blicken
Han dies uns verziehen — ob eigenen Tücken.
Nun wollen wir ferner unsere Fehler bekennen,
Und wollen die schwärzesten Thaten gleich nennen:
Wir haben in stadträthlicher Wiese verharret
Ach, viele wonnige, sonnige Stunden;
Wir haben in stadträthlichem Miste gescharret,
Und leider darinnen viel Unrath gefunden.
Wir kratzen und scharren und machen Geschrei,
Trog aller Mahnung der Stadtpolizei.

Dieß ist nun unser Sündenregister. —
Nun fragen wir euch alle, ihr Herren Philister:
Wenn eure Sünden würden gewogen,
Und nichts vergessen, nichts abgezogen;
Wenn euch würde gemessen mit gleichem Maas,
Und jeder gerichtet — selbst ohne Haß:
Wie mancher von euch sein Leben all'
Mühte verbringen im Hühnerstall!?
Drum wollet auch ihr uns nicht länger mehr hassen
Und schenken uns wieder eure alte Gnade!
Lasset rennen uns wieder die alten Pfade,
Auf denen uns're Urahnen schon ruhmvoll gekräht,
Gescharrt und gepickt und die Hälse gedreht.

Wir wollen dann sein eure dankbaren Hühner.
Wir wollen wieder die Misthaufen zieren,
Eure Stadt beleben mit musizieren.
Und werden wir je wieder dreister und kühner,
So dürft ihr uns nur den Rathsdienner schicken,
Wir werden uns sofort gehorsamt bücken,
Und sehen wir euch künftig auf's Rathhaus steigen,
Beladen mit Weisheit und gutem Verstand,
So werden wir großen Respekt euch erzeigen,
Und loben und rühmen im ganzen Land.
Und singen und jauchzen spät und früh:
Es lebe der Stadtrath, Güggehüggü!

Jungfrau Helvetia wird von den eidgenössischen Herren Münzbaronen aus dem Dienst gejagt.



f e u i l l e t o n .

Gebich-Jenien.

Schiller an Gebich.
Willst du den Kindern der Welt und zugleich den
Frommen gefallen,
Male die Sünde, nur male den Teufel dazu.

Bevorzugte Natur.

Beim Schafbock richtet Natur es weislich ein
Daß er ein frommes Schaf und doch ein Bock
kann sein.

Retour.

„Wer an mich nicht glaubt, muß raben-
schwarze Tinte geoffen haben!“
Dem geistvollen Ausspruch geb' ich in Tausch:
So predigt man nur im Tintenrausch!

Gespräche aus der Gegenwart.

Meier: Hast Du gelesen von den 100 Körben
Champagner, die über den Gotthardt gewandert
sind. Der König von Sardinien schickt sie den Mal-
ländern, denen er einen großen Wix damit geben
will.

Dreier: Das gibt keinen Wix, sondern ein
Picnic, die Schweiz schickt auch eine Platte hin.

Meier: Welche denn?

Dreier: Eine Genfer Turte.

Meier: Das Chablais und das Faucigny,
Die können uns nicht fehlen,
Mit Kernen serviren wir Eugenie,
Mit Tourte Emanueleen.

Hans: Jetzt bigott, Hansjoggi, hochemer au
einisch uf-em rechten Ast. Unter drü Fränkli rühre-
ni kel Pflasterchübel meh a.

Hansjoggi: Ich öppis los?

Hans: Hesch nit gläse im Blatt, daß z' Afrika
undereinst 2000 Murer Kaput gange si? Das
zieht noch, du wirsch g'seh.

Hansjoggi: Gsel, nit Murer, Mohre
fi's gfi. Jetzt werde d'Säu wieder thür! —

Aus Anhopolis.

(Zwei Nationalräthe stehen in der Spitalgasse und
sehen ein Haus an.)

Vogelweib: Weißt du, Hahnemann; wel-
ches die älteste Stadt in der Eidgenossenschaft ist?

Hahnemann: Genf, weil sie schon zur
Zeit von Julius Cäsar eine alte Stadt war.

Vogelweib: Nein, Bern! Denn sie ist
gleich am Tag nach der Sündfluth angefangen wor-
den, sonst wäre sie jetzt noch nicht da.

Hahnemann: Woher weißt du das?

Vogelweib: Weil die vier Kerle da schon
vor vier Wochen an der Stellung dieses Kreuzstockes
gearbeitet haben und immer noch nicht damit fer-
tig sind.

Gespräch in den Cuilerien.

L'EMPEREUR: Vos Suisses font trop de bruit
à cause de l'annexion de la Savoie. Cela ne
sert de rien; car ils n'auront rien de ce gâteau
de Savoie.

L'AMBASSADEUR: Ils ont pourtant envoyé une
tourte au roi Galantuomo, en revanche le roi
pourrait bien leur faire cadeau d'une tranche
du gâteau qu'il va offrir à votre Majesté.

Dringende Aufforderung.

Der Dichter des berühmten Liebes:

„S'ist mir Alles eins, s'ist mir Alles eins,

„Ob i Geld hab oder keins“ —

wird hiemit dringlichst ersucht, dem österreichischen
Finanzministerium mündlich oder schriftlich seine
Beweggründe bei Dichtung dieses Liebes näher
zu entwickeln.

Qui pro quo.

Wirthin (auf der Eisenbahnstation): Weit-
er ob si oder nit si, Mano?

Bauer: Nei, i bi bim Behdokter gfi für
hindertsi oder fürs si; S'isch für die Chrankni
Chue.

Briefkasten. D. in W. Mille grazie und kommen Sie bald wieder. — A. B. von A. Freilich broilig, riecht
aber nach Gebich. — Freund L. Dank Ihnen! — Salvator Rosa. — Mit Auswahl! Einige selbst „Gebich,“ andere
uns nicht ganz verständlich.
